

Besprechungen

Martin Petzoldt, *Theologisch-Musikwissenschaftliche Kommentierung der geistlichen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs. Band III. Fest- und Kasualkantaten. Passionen*, hrsg. von Norbert Bolin unter Mitarbeit von Jochen Arnold und Michael Beyer, Kassel 2018, Bärenreiter Verlag, 912 Seiten.

Es gibt Fachbücher, bei denen es sinnvoll und gewinnbringend für unser Verständnis erscheint, deren Vorgeschichte und „kulturellen“ Kontext zum Geleit mitzugeben. Der Ende 2018 postum erschienene dritte Band der *Theologisch-Musikwissenschaftlichen Kommentierung der geistlichen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs* von Martin Petzoldt (1946–2015) zählt zu diesen Büchern, deren Vorgeschichte in die 1970er Jahre zurückreicht.

Am 26. August 1976 fanden sich im (West-)Berliner Hotel Kempinski, in Sichtweite zum Brandenburger Tor, Musikwissenschaftler, Theologen und Kirchenmusiker zusammen, um ein Forum zu schaffen, sich über Bachs Musik auszutauschen und diese zu vermitteln. Natürlich gab es mit der Neuen Bachgesellschaft schon eine Institution dafür, hier sollte es aber ein spezieller Fokus sein. Nach verschiedenen Namensvorschlägen für dieses Vorhaben einigte man sich auf einen von Alfred Dürr ins Gespräch gebrachten Vorschlag: „Arbeitsgemeinschaft für theologische Bachforschung.“ 25 Jahre lang sollte dieses Forum aktiv sein mit Publikationen ihrer Mitglieder, mit Tagungen und mit Kontroversen – diese durchaus auch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. Einige bedeutende Beiträge zu Leben und Werk Johann Sebastian Bachs stammen aus der Feder dieser Mitglieder. Robin A. Leaver legte erstmals mit der Rekonstruktion von „Bachs theologischer Bibliothek“ (Neuhausen-Stuttgart 1983) eine nahezu vollständige kritische Bibliographie von Bachs Bestand „An geistlichen Büchern“ vor, wie sie die *Specificatio der Verlaßenschaft* vom November 1750 verzeichnet. Elke Axmacher trug zum Passionsverständnis im 18. Jahrhundert bei („*Aus Liebe will mein Heyland sterben*“ *Untersuchungen zum Wandel des Passionsverständnisses im frühen 18. Jahrhundert*, Neuhausen-Stuttgart 1984) und legte eine Synopse von Heinrich Müllers Passionspredigten und den frei gedichteten Anteilen der Matthäus-Passion vor, die eine Abhängigkeit der Quellen nahelegen (*Ein Quellenfund zum Text der Matthäus-Passion*, BJ 1978, S. 181–191). Martin Petzoldt, der der Arbeitsgemeinschaft 1981 beitrug, dürfte Vielen nicht nur durch den voluminösen, nunmehr dreibändigen *Bach-Kommentar*, sondern

auch durch seine Beiträge zu Bachs frömmigkeitsgeschichtlicher und institutioneller Verankerung im orthodoxen Luthertum seiner Zeit bekannt sein (vgl. etwa die Beiträge in *Die Welt der Bach-Kantaten*, hrsg. von C. Wolff, 3 Bde., Stuttgart 1996/97). Im Rückblick kann man aus der Dokumentation und den Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft förmlich den Enthusiasmus und die Genugtuung herauslesen, dem zweifelsfrei vorhandenen Defizit zum Thema „Bach und die Theologie seiner Zeit“ in der Bach-Forschung zu begegnen. In diesem Kontext und aus diesem Geist heraus entstand auch Petzoldts *Kommentar*, dessen erster Band 2004 erschien. Martin Petzoldt ging freilich von Beginn an einen anderen Weg als etwa Renate Steiger, Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft, die sich ebenso intensiv dem geistlichen Vokalwerk Bachs widmete. Ging Steiger häufig mit einer überbordenden Anzahl frömmigkeitsgeschichtlicher Quellen an Bachs Werk heran, verwies Petzoldt, kulminierend in seinem *Bach-Kommentar*, singulär auf einen Titel aus Bachs Bibliothek: Die dreibändige *Biblische Erklärung* des Johann Olearius (1611–1684). Petzoldt wies immer wieder auf die sprachliche und inhaltliche Nähe dieses weit verbreiteten exegetischen Werks mit den von Bach vertonten Texten. Jedem Evangelium zu den Sonntagen des Kirchenjahrs stellte Petzoldt die vollständigen Auslegungen an der *Biblichen Erklärung* des Olearius gegenüber, die einen Großteil der Kommentarbände ausmachen. Zudem werden die Kantatenlibretti Bachs – Zeile für Zeile – mit potentiellen biblischen Querverweisen versehen. Ein Verfahren, das allen, die mit Theologie und Frömmigkeit der Bach-Zeit vertraut sind (Stichwort „Bibeltheologie“), bekannt sein dürfte. Mit der Verfahrensweise wurde eine vollkommen neue Sicht auf Bachs Werk freigelegt. Skepsis gab es freilich, Bedenken wurden geäußert: Wie verlässlich ist der Ansatz, lediglich einem Titel aus Bachs Bibliothek gewissermaßen die Deutungshoheit zuzuschreiben? Auch das explizit textzentrierte Verfahren ließ Fragen aufkommen, zumal Petzoldt beim Eingehen auf Bachs kompositorische Umsetzung des Textes dann doch immer wieder auf bereits Vorhandenes in der Sekundärliteratur verwies. Aber sollte ein vollkommen neuer Blick auf die Textvorlagen nicht auch genuin neue Erkenntnisse zu Bachs kompositorischen Entscheidungen ermöglichen? Die Erwartungen an den dritten Band des *Bach-Kommentars* waren demnach zwiespältig. Daß dieser nun nach dem Tod des Autors erscheinen konnte, ist das Verdienst von Norbert Bolin, der unter der Mitarbeit von Jochen Arnold und Michael Beyer den Band herausgab. Vom Herausgeber heißt es dazu im Vorwort: „Wie auf Grund des in den letzten Lebensjahren schwankenden Gesundheitszustandes beziehungsweise Krankheitsverlaufs von Martin Petzoldt kaum anders zu erwarten war, sind die einzelnen Kapitel in unterschiedlichen Stadien der Ausarbeitung auf uns überkommen, glücklicherweise alle in einem solchen weit voran getriebenen Endstadium, daß eine Vollendung im Sinne des Autors gegeben und möglich

war.“ (S. 7). Auskunft gibt das Vorwort auch über das künftige Erscheinen eines vierten und letzten Bandes des *Bach-Kommentars*. Dieser wird dann die Kommentierung der Messen, Messensätze und Motetten enthalten. Fest- und Kasualkantaten und die Passionen sind der Inhalt des vorliegenden Bandes, nachdem die ersten beiden Bände die gesamten de-tempore-Kantaten abgehandelt hatten. Methodisch geht Petzoldt grundsätzlich so vor, wie in den beiden zuvor erschienenen Bänden. Die besonderen Umstände der Fest- und Kasualmusiken veranlaßten den Autor allerdings, noch weitere Quellen in großem Umfang die Kommentierung zu integrieren; dies beeinträchtigt zwar die Übersichtlichkeit, steigert jedoch den hermeneutischen Mehrwert erheblich und macht ihn zu einer wahren Fundgrube gleichermaßen für Kenner und Liebhaber. Ein paar Beispiele sollen dies verdeutlichen. So wird im Kontext der Feierlichkeiten zur Augsburger Konfession (25.–27. Juni 1730) die Anordnung, „Wie es Bey dem instehenden [...] IVBILAEO [...] gehalten werden soll“ (S. 376f.), abgedruckt und der Entstehungshintergrund der Trauerode BWV 198 mit all ihren institutionellen Details und biographischen Informationen zu den beteiligten Akteuren findet sich hier (S. 541 ff.) in einer Fülle, wie sie sonst selten beziehungsweise nur weit verstreut in der Literatur zu finden ist. Zweifellos ändert dies unseren Blick auf den Deutungshorizont des Bachschen Werkes, der dadurch weniger hermetisch, vielmehr durchlässig für Ideen auch jenseits des Notentextes erscheint. Beschlossen wird der Band mit der Besprechung der Passionen. Der Autor nennt dieses Kapitel „Karfreitag-Passionen“ und handelt neben der Johannes- und der Matthäus-Passion auch die verschollene, durch Parodiebeziehungen zum Teil rekonstruierbare Markus-Passion ab. Nicht nur quantitativ – es sind über 300 Seiten – stellt dieses Kapitel den gewichtigsten Beitrag des Kommentars dar. Gerade in den Werkbesprechungen der einzelnen musikalischen Nummern der Passionen wird der mit den Vorgängerbänden des *Bach-Kommentars* vertraute Leser etwas feststellen: Martin Petzoldt geht in der Verknüpfung der musikalischen Struktur mit der Exegese viel weiter, versucht nun häufiger, die Erkenntnisse der zeitgenössischen Theologie in der Musik dingfest zu machen. Welche beeindruckenden Deutungen daraus erwachsen können, zeigt etwa die Besprechung des Eingangschors „Herr, unser Herrscher“ der Johannes-Passion. Verbirgt sich hinter den ständig präsenten Sechzehntelketten eine besondere Bedeutung, ein musikalisch-theologischer Hinweis? Was ohne das Wissen um die zeittypische Auslegung beliebig und weit hergeholt erscheint, präsentiert Petzoldt als historisch belegte Deutungsmöglichkeit: Die Sechzehntelfigurationen – ein typisches Wellen- und Wassermotiv im Vokalwerk Bachs – können für den Fluß Kidron stehen, der im unmittelbar folgenden Rezitativ erwähnt wird („Jesus ging mit seinen Jüngern über den Bach Kidron“). Johann Olearius, aber auch zahlreiche von Petzoldt nicht erwähnte Zeitgenossen, gehen über die geographische Angabe

„Kidron“ weit hinaus und versehen den Namen des Flusses mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat, der überrascht: Kidron sei, vom hebräischen Wort „Kadar“ = „schwarz“ kommend, ein schwarzer Fluß gewesen, den Jesus in der Vorbereitung seiner Passion sinnbildlich habe überschreiten müssen – so die Quintessenz der Exegeten. „Durch die Dauerbewegung der tiefen Sechzehntelfiguren und den Orgelpunkt einerseits illustriert Bachs Komposition die pechschwarzen, mit Unrat angefüllten Fluten des Kidron, die als Sinnbild des Zusammenfließens der Sünde aus den Bergen der Welt und aus dem Jerusalem der Menschen(-gemeinschaft) eine unauflösliche Belastung anzeigen.“ (S.662) Solche Deutungen erschließen sich nicht intuitiv und zeigen, daß die historische Methode unersetzbar und im Hinblick auf Bachs Schaffen keineswegs als abgeschlossen gelten darf. In Momenten wie diesen, wo Petzoldt den Text mit dem historischen Textverständnis und der Musik in Einklang bringt und zu wahrhaft unerhörten Interpretationen gelangt, erschließt sich der Mehrwert des methodischen Ansatzes unmittelbar. Bei anderen Werkbesprechungen hingegen, wenn teils aus weit von der Textvorlage entfernt gelegenen Bibelpassagen die Kommentierung des Olearius herangezogen wird, stellt sich dann doch hin und wieder die Frage nach „Evidenz“ und „Mehrwert“. Beides sind Begriffe, die letztlich auf das abzielen, was Martin Petzoldt mit seinem Ansatz zur Diskussion stellt: Eine Hermeneutik zur geistlichen Vokalmusik Johann Sebastian Bachs. Was hierfür evident ist und einen Mehrwert darstellt, läßt sich aber in keine Definition zwingen, sondern bleibt nur dann lebendig und letztlich auch erst dann wieder faßbar in der Auseinandersetzung und Diskussion. Der methodische Ansatz und die aus ihm abgeleiteten einzelnen Werkbesprechungen des *Bach-Kommentars* fordern zu dieser Diskussion heraus. Auch wenn man nicht in jedem Detail dem Ansatz des Autors folgt, wird doch eindrucklich aufgezeigt, wie offen vieles von dem noch ist, das die Musik Bachs so eigentümlich macht.

Benedikt Schubert (Leipzig)